

„rung“ zu treffen“, welche „[ihnen] mit gebührender Schonung Blaudeks dienstförderlichst scheinen“ sollte.

Abschliessend gab Alois der Hoffnung Ausdruck, dass es nicht zu solchen Massnahmen gegen Blaudek kommen werde. Er ordnete aber für den Fall, dass eine solche Lösung getroffen werden müsste, doch an, dass entweder der neue liechtensteinische Unterleutnant v. Falkenhausen oder ein anderer Offizier des Bataillons sogleich das lokale Kommando in Vaduz übernehmen müsse. Über den ganzen Komplex der Anweisungen verordnete Alois Geheimhaltung mit der Ausnahme, dass Blaudek eventuell mündlich informiert werden könne.

Diese ganze Affaire, die auch nur als eine an sich unbedeutende Auseinandersetzung zwischen Blaudek und Johann Rheinberger gesehen werden könnte, gibt doch einige wichtige Hintergrundinformationen preis.¹⁸⁵ Es ist die angespannte Lage im Lande innerhalb der Bevölkerung zu erkennen, veranlasst durch die 1846 eingetretene wirtschaftliche Krisensituation, verursacht sicher durch andere, tiefer gehende und schon länger schwelende Herde der Unzufriedenheit, wie z.B. die fehlende politische Mitbestimmung. Die Haltung gegenüber der Obrigkeit insgesamt ist als emotionsgeladene Ablehnung spürbar, vor allem gegen die „ausländischen Beamten“. Zudem war den Gemeinden im August 1846 die Anstellung eines zweiten Offiziers eröffnet worden,¹⁸⁶ was auch eine Erhöhung der Ausgaben für das Kontingent erwarten liess. Stand die Bevölkerung den Militärausgaben durchwegs ablehnend gegenüber, so traf die Mitteilung über diese Entscheidung in einem psychologisch besonders schlechten Zeitpunkt ein. Die mahnenden Zeichen an der Wand waren vorhanden, die richtige Deutung fehlte noch.

Die unerfreuliche Angelegenheit wurde von den Verantwortlichen auf die stille Art geregelt, was unter den gegebenen Zeitumständen verständlich erscheint. Blaudek blieb in seinem Amt, wenn auch, wie sich 1848 zeigte, in seiner Autorität aus verschiedenen Gründen angeschlagen. Im Bericht Lesuires, erstellt im Auftrag der Bundesversammlung und datiert vom Dezember 1846, lautete die

Aussage über Blaudek: „Der Herr Contingents-Commandant ist – vom dienstlichen Standpunkt aus betrachtet – als ein eifriger und wohl befähigter Offizier erschienen.“¹⁸⁷ Auch diese an sich sehr positiv klingende Aussage kann in ihrer Begrenzung auf den rein dienstlichen Standpunkt als Kritik an Blaudeks ausserdienstlichem Verhalten gedeutet werden.

Obwohl Niedermayr im Sommer 1847 über den Kommandanten die „vollste Zufriedenheit“ für seine Anstrengungen bei der Ausbildung des Kontingents bekundete und versprach, „höchsten Orts“ darüber seine Anerkennung auszusprechen,¹⁸⁸ waren Blaudeks Tage als Offizier in Liechtenstein gezählt. Fürst Alois teilte im Januar 1848, also vor Ausbruch der Revolution in Liechtenstein, dem Bataillonskommandanten mit, dass „Blaudeks Entfernung“ wünschenswert sei.¹⁸⁹ Aus den nur andeutungsweise erwähnten Gründen für seine „Entfernung“ ist zu entnehmen, dass Blaudek mit Waldbereiter Gross¹⁹⁰ einen Zusammenstoss hatte und Geldschulden nicht begleichen konnte. Für Fürst Alois war nicht mehr entscheidend, welchen Schuldanteil Blaudek treffe. Es genügte, dass ein längeres Verbleiben Blaudeks in Vaduz „von übler Wirkung“ gewesen wäre.¹⁹¹ Fürst Alois erinnerte, dass er schon nach der „Rheinbergerschen Geschichte“ Blaudeks „totale Entfernung“ beabsichtigt habe und nur durch Menzingers Fürsprache eine temporäre Abwesenheit des Kommandanten angeordnet worden sei.¹⁹² Für diesmal sah aber der Fürst keine andere Lösung, als Blaudek baldmöglichst zum Bataillon einberufen zu lassen, wodurch dieser vorerst aus dem für ihn unerträglich gewordenen Konfliktfeld genommen werden konnte. Als Ersatz für ihn wurde der zweite Offizier, Ludwig v. Falkenhausen, nach Vaduz beordert. Eine endgültige Lösung für Blaudek behielt sich Fürst Alois für später vor. Für den Moment war es ihm lediglich wichtig, dass die „Ehre des liechtensteinischen Commandanten unangetastet bleibe“,¹⁹³ was bei einem Verbleiben Blaudeks in Liechtenstein wahrscheinlich kaum durchsetzbar gewesen wäre. Es ist auch ein Bedauern des Fürsten darüber zu verspüren, einen tüchtigen Offizier zu verlieren, da sich